

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 72 (1980)
Heft: 5

Artikel: Der 1. Mai : seit 90 Jahren Kampf- und Feiertag der Arbeiter
Autor: Muralt, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Monatsschrift
des Schweizerischen
Gewerkschaftsbundes

Heft 5
Mai 1980
72. Jahrgang

Zweimonatliche Beilage: «Bildungsarbeit»



Der 1. Mai: Seit 90 Jahren Kampf- und Feiertag der Arbeiter

Bruno Muralt

Am 1. Mai 1980 wurde er 90 Jahre alt, der internationale Kampf- und Feiertag der Arbeiter. Genauer: Es sind dann genau 90 Jahre her, seit in vielen Ländern der Welt die Arbeiter zum erstenmal durch die Strassen marschierten und für mehr Gerechtigkeit und ein besseres Leben demonstrierten. Wie ist es zu diesem auch heute noch weltweit begangenen 1.-Mai-Tag der Arbeiter gekommen? Darüber wollen wir hier in einem knappen geschichtlichen Rückblick berichten.

Die Welt im Jahre 1889

Ein Jahrhundert zuvor (1789) hatte die Französische Revolution die Welt erschüttert. Sie brachte dem Bürgertum (der «Bourgeoisie») den Sieg über König und Adel, nicht nur in Frankreich, sondern auch in den meisten andern Ländern Europas sowie den ehemaligen europäischen Kolonien in Nord- und Südamerika. Zwar gab es 1889 noch in fast allen Ländern Könige – abgesehen von Frankreich, der Schweiz und den USA. Aber diese Könige und Fürsten waren nicht mehr allmächtig, sie regierten nicht mehr absolut. Sie mussten ihre Macht jetzt teilen mit dem aufstrebenden Bürgertum, das heisst mit «gewöhnlichen Bürgern», die über keinerlei Adelstitel verfügten. Natürlich waren die Verhältnisse von Land zu Land verschieden. Aber ganz allgemein lässt sich sagen, dass es im Jahre 1889 in den meisten Ländern Europas vom Volk (oder von grösseren Teilen des Volkes) gewählte Parlamente gab. In verschiedenen Staaten existierte auch schon eine mehr oder weniger freie Presse, hatten die

Bürger das Recht, Vereine (auch politische) zu bilden, Versammlungen abzuhalten usw. Der Adel hatte seine Vorrechte ganz oder teilweise eingebüsst. Es waren Reformen durchgeführt worden, die dem «gewöhnlichen Bürger» mehr Freiheiten und Rechte gebracht hatten.

Aufschwung der Industrie

Unter diesen Freiheiten hat vor allem eine die künftige Entwicklung entscheidend beeinflusst: die Handels- und Gewerbefreiheit. Wer über das nötige Geld, Ideen und Tatkraft verfügte, konnte sich jetzt in manchen Ländern fast ungehemmt (und oft genug hemmungslos!) entfalten. Die Folge war eine phantastische Entwicklung des Handels und der mechanisierten Produktion, das heisst der Industrie. Der politischen folgte die *industrielle Revolution*.

Sie erfasste auch die Landwirtschaft, was zur Folge hatte, dass Millionen von Bauern von ihren Äckern vertrieben wurden. Wollten sie nicht verhungern, mussten sie ihre Arbeitskraft der aufstrebenden Industrie verkaufen. Waren es früher Hunderttausende von einzelnen Handwerkern (und ihren Gesellen) gewesen, welche die Güter herstellten, konzentrierte sich jetzt deren Produktion immer mehr in immer weniger, dafür grossen Betrieben und Fabriken. Eine Folge dieser Entwicklung: Auch das Kapital (der Besitz von Produktionsmitteln, Boden, Gebäuden, Geld usw.) konzentrierte sich mehr und mehr in weniger Händen. Einer Minderheit von selbstständigen Besitzenden stand eine wachsende Mehrheit von Unselbstständigen und meistens besitzlosen Lohnverdienern gegenüber. Diese besitzlosen (und ausgebeuteten) Arbeitermassen nannte man das *Proletariat*. (Dieser Begriff stammt aus dem alten Rom, wo er jene Bürger bezeichnete, die so arm waren, dass sie keine Steuern bezahlen konnten). In der Gesellschaft der industrialisierten Länder war, neben dem Adel und dem Bürgertum, eine neue Schicht (oder Klasse) entstanden, die immer grösser wurde: das Proletariat oder die Arbeiterklasse.

Die Menschen auf der Schattenseite

Im Prinzip galten die vom Bürgertum errungenen Freiheiten und Rechte ganz oder teilweise auch für die Unselbstständigen, die Lohnarbeiter. Nur, was sollte ein «Prolet» zum Beispiel mit der Handels- und Gewerbefreiheit anfangen, wenn er nicht einmal genug verdiente, um sich und seine Familie genügend zu ernähren? Wie sollte er seine Kinder ausbilden lassen, wenn er das nötige Schulgeld nicht aufbringen konnte? Wie hätte er sich selber weiterbilden können, wenn er spät am Abend nach 12 oder auch 16 Stunden Arbeit völlig kaputt nach Hause kam?

Es begann in Victoria

Der Kampf nämlich der Arbeiter um den 8-Stunden-Tag. Dieses Victoria war eine englische Kolonie in Australien, mit Melbourne als Hauptstadt. Das mag auf den ersten Blick verblüffen, dass es ausgerechnet in Australien, weit entfernt von den geistigen und politischen Zentren der europäischen Arbeiterbewegung, den Arbeitern gelang, als erste den 8-Stunden-Tag zu erkämpfen.

Das geschah schon im Jahre 1856. Am 21. April dieses Jahres legten die Arbeiter ihre Werkzeuge nieder. Schon am Abend war das Abkommen über den achtstündigen Arbeitstag unterzeichnet. Nur einen Tag hatte der Streik gedauert. Ein Rekord – und auch eine Sensation. Die Bewegung für den Achtsturentag breitete sich über den ganzen australischen Kontinent und schliesslich auch nach Nordamerika und Europa aus. Und 10 Tage nach jenem denkwürdigen 21. April konnten die australischen Arbeiter gleich noch einen zweiten Sieg feiern: Sie durften den *1. Mai als gesetzlichen Feiertag* begehen. Weshalb diese so frühen Erfolge der australischen Arbeiter? Zunächst einmal, weil sie sich in Gewerkschaften organisiert hatten und eisern zusammenhielten. Andererseits hatten diese zum grössten Teil aus England eingewanderten Arbeiter auch mehr Glück als ihre Kollegen in Europa. Hier, in Australien, waren die Arbeitskräfte noch knapp und deshalb begehrte. Da hatten die Arbeiter mehr Chancen, ihre Forderungen durchzubringen als im überbevölkerten Europa mit seinen vielen Arbeitslosen.

Übrigens: Victoria hiess auch die Siegesgöttin im alten Rom ...

«Handel und Gewerbe waren frei, aber der Hunger, das Elend und die Kälte auch.» Diesen Satz hat kein Arbeiterführer verbrochen, sondern *Winston Churchill*, der konservative britische Staatsmann, in einem Rückblick auf die Zustände in seiner Jugendzeit. Mit diesen paar Worten hat Churchill die Situation der Arbeiter im 19. Jahrhundert treffend gekennzeichnet. Sie konnten mit den neu errungenen Freiheiten und Rechten wenig anfangen. Im Gegenteil: die Freiheit war zur Freiheit des Hechtes im Karpfenteich geworden. Sie nützte praktisch nur den wenigen «Hechten», welche die vielen «Karpfen» nach Belieben «verspeisen» konnten. Und das taten sie denn auch.

Auf dem Buckel der Arbeiter trugen sie den wilden Konkurrenzkampf in der Wirtschaft aus. Die Folge waren Hungerlöhne für die Proleten, unermesslich lange Arbeitszeiten in oft haarsträubend ungesunden Fabriken usw., allgemeines Elend und Arbeitslosigkeit. Kein Wunder, dass bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die Fabrikarbeiter kaum über 40 Jahre alt wurden. Zu ihrem frühen Siechtum trug auch bei, dass man sie schon im zarten Kindesalter 10 und 12 Stunden lang in düstere Fabriken steckte, ja sogar in die Kohlengruben «versenkte».

Kurz, was die Masse der Industrieproletarier damals verzweifelt nötig hatte, das war Schutz vor der zu ihren Lasten missbrauchten Freiheit der Besitzbürger und Unternehmer. Und mehr Gerechtigkeit. Aber wer sollte ihnen diese verschaffen? Dank ihrem Geld beherrschten die reichen Bürger weitgehend auch den Staat und seine Einrichtungen: Regierung, Parlament, Gerichtswesen, Polizei und Armee.

Selbsthilfe

In dieser fast hoffnungslos scheinenden Lage setzte sich bei einer Minderheit der Arbeiter allmählich die Einsicht durch, dass ihnen nur eines helfen konnte: die Solidarität, der Zusammenschluss. «Allein sind wir nichts, zusammen sind wir alles», wie es in einem alten Arbeiterlied heisst. Oder auch: «Proletarier aller Länder, vereinigt euch!» Wir haben nichts in die Waagschale zu werfen als unsere Arbeitskraft. Wohlan, verkaufen wir sie so teuer wie möglich!

Das aber setzte wiederum voraus, dass die Arbeiter einen festgefügtten Block bildeten und gemeinsam die Arbeitsbedingungen mit den Unternehmern aushandelten. So entstanden die ersten Arbeitergewerkschaften und parallel dazu die politischen Organisationen, die vom Staat mehr Schutz und Gerechtigkeit für die Lohnabhängigen, die Masse des Volkes forderten.

Es war ein langer und oft schmerzlicher Prozess, ein mit vielen Stolpersteinen gepflasterter Weg. Klar, dass die Unternehmer diesen Zusammenschluss ihrer Arbeitssklaven gar nicht liebten, und sie verfügten über tausend (auch miese) Mittel, ihn zu verhindern oder doch zu verzögern. Und weil der staatliche Machtapparat auch in ihren Händen war oder doch meistens einseitig ihren Interessen diente ... Trotzdem, unter unsäglichen Mühen und Kämpfen erstarkte die Arbeiterbewegung, langsam, aber stetig.

Der Beschluss von Paris

Das war, sträflich kurz zusammengefasst, die Situation der Arbeiter und ihrer Selbsthilfeorganisationen im Sommer 1889. Es waren

drückend heisse Julitage, als sich in Paris Hunderte von Delegierten aus praktisch allen Industrieländern Europas und den USA zu einem internationalen Arbeiterkongress einfanden. Der Kongress tagte in einem Saal mit dem schönen Namen «*Fantaisies Parisiennes*». Normalerweise wurden hier Komödien, Operetten und leichtgeschürzte Schwänke aufgeführt. Das Dach war aus Glas, auf das jetzt eine erbarmungslose Sonne niederbrannte. Es war so schwül in diesem Saal, dass die Kongressisten buchstäblich im Schweisse ihres Angesichts tagen mussten. Das hinderte sie aber nicht, leidenschaftlich zu debattieren, aber auch Entschlüsse zu fassen, die weittragende Folgen haben sollten.

Jener Beschluss, der uns hier besonders interessiert, lautete wie folgt:

«Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine grosse internationale Kundgebung zu organisieren, und zwar dergestalt, dass gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen.»

Der 1. Mai der Arbeiter

Weil ein Jahr zuvor der Amerikanische Gewerkschaftsbund beschlossen hatte, eine solche Kundgebung am 1. Mai 1890 durchzuführen, einigte sich auch der internationale Kongress auf dieses Datum. Der 1. Mai als internationaler Kampf- und Feiertag der Arbeiter war geboren.

Und was damals, am 20. Juli 1889 die Arbeiterführer beschlossen hatten, wurde auch durchgeführt: Am 1. Mai 1890 durchzogen die Arbeiter zum ersten Mal die Strassen, mindestens in den grösseren Städten, fast überall in der industrialisierten Welt. Sie demonstrieren für ihre sozialen Forderungen: den Achtsturentag, bessere Löhne, Gesetze zum Schutze der Arbeiter, Anerkennung ihrer Gewerkschaften usw.

Das war nicht selbstverständlich. Es brauchte damals noch Mut für einen Arbeiter, im Demonstrationszug mitzumarschieren. Im Departement Seine (Paris) zum Beispiel sperrten Unternehmer 50 000 Arbeiter aus, weil sie am 1. Mai frei machten, anderswo kam es zu blutigen Zusammenstössen mit den sogenannten Ordnungskräften. Nicht wenige Arbeiter bezahlten ihre 1.-Mai-Demonstration mit dem Leben. In Deutschland drohte der Kaiser mit der Armee. In der Schweiz richtete die Bundesanwaltschaft das Begehren an die Kantonsregierungen, eine genaue «Überwachung und Berichterstattung über die Feier des 1. Mai durch die Arbeiter» zu veranlassen.

Und die Arbeitgeber? Sie prophezeiten den Untergang des Vaterlandes, wenn die Forderungen der demonstrierenden Arbeiter erfüllt würden. Wie sie das meistens taten (und weiter tun), wenn die Arbeiter etwas von ihnen fordern. Immerhin, es gab auch den «Handwerkerverein von Biel und Umgebung», der seinen Mitgliedern und Arbeitgebern empfahl, es solle den Arbeitern «unbenommen bleiben», am 1. Mai «zu feiern oder nicht». Das war vor 90 Jahren. Seither haben viele 1.-Mai-Demonstrationen stattgefunden, in aller Welt. Es gab Siege, aber auch bittere Niederlagen für die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. So vermochte sie unter anderem zwei Weltkriege nicht zu verhindern. Aber alles in allem genommen, ist es doch aufwärts gegangen für die Lohnabhängigen, mindestens in den industriell entwickelten Ländern. Das grosse Elend und die fast totale Recht- und Schutzlosigkeit der Arbeiter wurden überwunden.

Dass das so ist, verdanken wir vor allem jenen Millionen von Werktätigen, die in den vergangenen 90 Jahren die Solidarität hochgehalten haben und starke Gewerkschaften aufbauten, die imstande waren, die Lebensbedingungen aller Arbeitnehmer zu verbessern und sie auch in Krisenzeiten zu verteidigen.

Das wollen wir auch am diesjährigen 1. Mai nicht vergessen. Die Zeit steht nicht still, und sie arbeitet für die, die sie nützen. Neben den alten, sozusagen «klassischen», stellt sie uns heute vor neue Probleme. Nur eines hat sich nicht geändert: Auch die neuen Probleme lassen sich nur dann zugunsten der Mehrheit der Lohnverdiener lösen, wenn sich diese zur Solidarität bekennen und Schulter an Schulter kämpfen. Und noch mehr als damals, vor 90 Jahren, muss diese Solidarität über die Grenzen der einzelnen Länder hinaus die Völker der ganzen Welt umfassen. Denn «allein sind wir nichts ...»